

Bertil Axelson  
22.12.1906 – 28.3.1984

Mit Bertil Axelson, der am 28. März 1984 im Alter von 77 Jahren in Lund verstarb, hat die Lateinische Philologie einen ihrer scharfsinnigsten und geistreichsten Vertreter verloren.

Bertil Axelson stammte aus dem südschwedischen Helsingborg, wo er am 22. Dezember 1906 als Sohn eines Industriekaufmanns geboren wurde. Väterlicherseits war er mit dem bedeutenden Altertumswissenschaftler und Religionshistoriker Martin P. Nilsson verwandt. Ein frühes Interesse für die lateinische Sprache und Literatur führte ihn zu deren Studium an die Universität Lund, wo er Schüler vor allem von Einar Löfstedt war, dem Verfasser des grundlegenden ‚Philologischen Kommentars zur Peregrinatio Aetheriae‘ und der ‚Syntactica‘. Nach mehrjähriger Dozententätigkeit wurde Axelson im Jahre 1945 Nachfolger seines Lehrers Löfstedt als Professor der römischen Beredsamkeit und Poesie an der Universität Lund. In Lund hat der Unverheiratete, ganz auf seine wissenschaftliche Arbeit konzentriert, bis zu seinem Tode gelebt und gewirkt.

Das Lebenswerk Axelsons ist in seiner methodischen Strenge von großer innerer Geschlossenheit. Umfassende Kenntnis der Sprache und divinatorische Fähigkeit, die er in seiner Abhandlung ‚Zum Alexanderroman des Iulius Valerius‘ als Voraussetzungen für einen kritisch-editorisch arbeitenden Philologen bezeichnete, brachte er selbst, wie schon seine frühesten Arbeiten zeigen, in einem ungewöhnlichen Maße mit. In ganz besonderer Weise sind diese seine Fähigkeiten dem Werk Senecas zugute gekommen. In seinen 1933 erschienenen ‚Senecastudien‘ gab er eine Fülle kritischer Bemerkungen zu Senecas *Naturales Quaestiones*, wobei sich

nicht zuletzt die sorgfältige Beobachtung der Klauselverhältnisse als überaus fruchtbar erwies. Die ‚Neuen Senecastudien‘ von 1939 setzen diese Reihe textkritischer Beiträge für ein anderes Werk Senecas, die Epistulae Morales, denen bereits eine Studie über den Wert der seinerzeit von Franz Bücheler kollationierten, jedoch 1870 verbrannten Straßburger Handschrift gegolten hatte, ertragreich fort. Die eindringende Erklärung der handschriftlichen Überlieferung, die umsichtig getroffene Wahl zwischen verschiedenen Varianten, das begründete Eintreten für eine in ihrem Wert verkannte ältere Emendation und der eigene konjekturale Eingriff dienen ihm dabei in gleicher Weise dazu, den authentischen Wortlaut des Textes herzustellen. Wenn auch gewiß nicht an allen von Axelson behandelten Stellen das letzte Wort gesprochen ist, so ist doch stets das Verständnis gefördert und vielfach erst durch ihn die Erklärungsbedürftigkeit bzw. Fehlerhaftigkeit des überlieferten Textes aufgedeckt.

Die Arbeit an einer vor vielen Jahren gemeinsam mit Gunnar Carlsson in Angriff genommenen kritischen Ausgabe der Tragödien Senecas hat Axelson schließlich abgebrochen, doch sind seine Vorarbeiten in die in Kürze in den Oxford Classical Texts erscheinende Ausgabe des Seneca tragicus von Otto Zwierlein eingegangen. Selbst veröffentlicht hat er aus diesem Umkreis 1967 unter dem herausfordernden Titel ‚Korruptelenkult‘ seine ‚Studien zur Textkritik der unechten Seneca-Tragödie Hercules Oetaeus‘, in denen er scharf mit dem in der neueren Forschung immer stärker um sich greifenden verhängnisvollen ‚Handschriftenfetischismus‘ ins Gericht ging. Mit Recht konnte Otto Zwierlein in seiner Rezension von Axelsons Schrift urteilen, daß sie „den besten Beitrag darstellt, der seit Gronovius zur Emendation und zum Textverständnis des Hercules Oetaeus geleistet worden ist“ (Gnomon 42, 1970, S. 273).

In die heftig geführte Auseinandersetzung um die Anfänge der frühchristlichen Apologetik im lateinischen Bereich griff Axelson 1941 mit seiner Abhandlung ‚Das Prioritätsproblem Tertullian – Minucius Felix‘ ein. In ihr unterzog er nicht nur die bis dahin von ‚Minucianern‘ und ‚Tertullianern‘ vorgetragene Argumente einer scharfen Kritik, sondern suchte zugleich in einem methodischen Neuansatz zu einer endgültigen Entscheidung der strittigen Frage zu gelangen mit dem Ergebnis, daß die Priorität, soweit in einem solchen Fall überhaupt Sicherheit zu erreichen ist, nur bei Tertullian liegen könne.

Das größte Aufsehen hat Axelson jedoch ohne Zweifel mit seinem 1945 erschienenen Buch ‚Unpoetische Wörter‘ erregt, dem er den Untertitel ‚Ein Beitrag zur Kenntnis der lateinischen Dichtersprache‘ gab. Darin ging es ihm um die nachdrückliche Betonung der Tatsache, „daß die lateinische Dichtersprache in viel größerem Umfang und in weit überraschen-

derer Weise, als es sich die zünftige Philologie im allgemeinen vorzustellen scheint, eine gegen die Prosa scharf abgegrenzte Sprache darstellt“ (S. 9). Zu diesem Zweck untersuchte er wichtige Wörter der klassischen Kunstprosa, die von der Dichtung gemieden werden. Wenn er dabei der Hoffnung Ausdruck gab, daß sein Beitrag eine weitere Erforschung der lateinischen Dichtersprache in ihrer Eigenart gegenüber der Prosa anregen und damit der Forschung ein neues fruchtbares Arbeitsfeld erschließen möge, so hat sich diese Hoffnung, wie die Reaktionen auf seine Arbeit und die an sie anknüpfenden Forschungen anderer zeigen, voll und ganz erfüllt. Der Gewinn derartiger Untersuchungen nicht zuletzt für die Textkritik liegt auf der Hand.

Eine Reihe weiterer Themen aus dem weiten Bereich der Latinistik bis in die Spätantike hinein und gelegentlich auch darüber hinaus hat Axelson in methodisch bahnbrechenden Aufsätzen aufgegriffen. Alf Önnersfors, dem auch dieser Nachruf in mehrfacher Hinsicht verpflichtet ist, bereitet eine Sammlung von Axelsons Kleinen Schriften vor, die den größten Teil dieser Arbeiten aufnehmen soll.

Von der vielfältigen Anerkennung, die Axelson zuteil wurde, zeugt seine Wahl zum Mitglied der Vetenskaps-Societeten und des Humanistiska Vetenskapssamfundet in Lund, zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und zum Corresponding Fellow der British Academy. Seit dem Jahre 1957 gehörte er unserer Akademie als korrespondierendes Mitglied an.

Axelson, der die deutsche Sprache meisterhaft beherrschte, schrieb einen unverwechselbaren, von Geist funkelnden Stil. In ihm schuf sich ein Gelehrter seinen Ausdruck, der das Bild des Philologen in seltener Reinheit verkörpert hat.

Ernst Vogt